Punkten in Zentralrußland ein, und aus der Ukraine. Es wird berichtet, daß sich die Deutschen anschicken, Wilna an die Bolschewiki auszuliefern.

Die polnische Regierung hat Berichte erhalten, daß eintausend Polen in Pinsk auf Brest-Litovsk zu marschieren, welche die Deutschen verlassen wollen.

General Pilsudski, der polnische militärische Führer, ist aus Lemberg zurückgekehrt, wo unregelmäßige Kämpfe zwischen den Polen und den Ukrainern anhalten.

Die Republik von West-Ukraine ist in Tarnopol gebildet worden, unter dem Präsidenten von Konstantin Levitsky. Die neue Regierung ist der Entente günstig gestimmt.

Besteht auf Völkerliga.

London, 28. Dez. (J. R. S.) Präsident Wilson teilte heute Vikomte Grey, dem früheren britischen Auslandminister, und anderen britischen Notabeln, mit, daß „außer es wird eine Völkerliga organisiert, nichts bestehen bleiben wird, was wir jetzt tun." Diese Erklärung wurde gemacht, als Präsident Wilson auf die Adresse antwortete, welche ihm in der amerikanischen Botschaft namens der Liga der Union der Nationen überreicht wurde.

Weitere Wahlberichte.

London, 28. Dez. Um sechs Uhr heute Abend hatten die Koalitionskräfte 462 Sitze im Unterhause gewonnen und die Nicht-Koalitionisten 205. Die Totalzahl der Sitze ist 707.

Deutsche machten Belgiern gefährliches Geschenk.

Brüssel, 28. Dez. Auf den belgischen Bahnen befinden sich zurzeit mehr als 2300 Waggons, die mit Explosivstoffen angefüllt sind, Kriegsmaterial und Gütern von jeder Art, welche die Deutschen zurückließen.

Linie Paris-Brüssel wieder offen.

Paris, Freitag, 27. Dez. — Durchzüge nach Brüssel von Paris, welche beim Kriegsausbruch zur Einstellung kamen, werden am Sonntag wieder in Betrieb sein.

Des Präsidenten Rede in der Guildhall.

London, 28. Dez. (J. R. S.) Die Rede des Präsidenten Wilson in der Guildhall heute nachmittag ist wie folgt:

„Herr Lordmayor! Wir sind bei Zeiten angekommen, in welchen Zeremonien wie diese eine neue Bedeutung haben und welche einen tiefen Eindruck auf mich machen, indem ich hier stehe. Die Rede, die ich eben gehört habe, ist höchst wohlwollend und gütig gedacht worden und der erfreuende Akzent der Aufrichtigkeit darin erscheint wie ein Teil der Stimme des Ratgebers, welche nun überall gehört wird.

Ich empfinde, daß mir eine große Ehre angetan worden ist, indem man mir diesen Empfang bereitet hat und bitte, Ihnen, Sir, versichern zu dürfen, und Ihren Associees, wie hoch ich es zu schätzen weiß, aber ich weiß, daß ich nur ein Teil einer Reihe von Umständen bin, wie ich das nennen möchte. Ich glaube nicht, daß es meinerseits nur Einbildung war, als ich in der Stimme der Begrüßung auf den Straßen dieser großen Stadt und in den Straßen von Paris etwas mehr zu hören glaubte, als ein bloßes persönliches Willkommen.

Mir schien es, als ob ich die Stimme des Volkes hörte, welches zu einem anderen Volke sprach und es war eine Stimme, in welcher man eine einzig artige Kombination von Empfindungen vernehmen konnte. Es gab sich eine tiefe Dankbarkeit kund, daß der Kampf vorüber sei. Es gab sich da die Art Dankbarkeit kund, daß die Nationen, die im Kriege waren, solche Männer hervorgebracht hatten, wie die Soldaten von Großbritannien, von den Ver. Staaten, von Frankreich und von Italien — Männer, deren Furchtlosigkeit und Errungenschaften sie gesehen hatten. Aber es war etwas anderes noch darin — das Bewußtsein, daß das Geschäft noch nicht erledigt ist: das Bewußtsein, daß es nun auf andere ankommt, darauf zu sehen, daß jene Menschenleben nicht vergeblich verloren gingen.

Zollt Joffre hohen Tribut.

Ich bin nicht auf den tatsächlichen Schlachtfeldern gewesen, aber ich habe mit vielen Männern gesprochen, welche die Schlachten mit geschlagen, und vor einigen Tagen hatte ich das Vergnügen, bei einer Sitzung der französischen Akademie zugegen zu sein, als diese den Marschall Joffre als eins ihrer Mitglieder aufnahm.

Dieser kernige, ruhig-erhabene Soldat stand dort und sprach nicht die Worte des Triumphs sondern die Worte der Liebe für seine Soldaten und die Ueberzeugung aus, die er in einem Satze zusammenzog, den ich nicht versuchen will, akkurat zu zitieren, aber im Geiste wieder zu geben: Er besagte, daß Frankreich stets sich dessen eingedenk sein müsse, daß die Kleinen und Schwachen niemals frei in der Welt sein könnten, außer die Starken und Großen stellten ihre Kraft stets in die Dienste des Rechtes.

Dies ist der Nachgedanke — der Gedanke, daß etwas nun getan werden muß, nicht blos, um gerechte Schlichtungen zu vollziehen, sondern darauf zu sehen, daß diese Beilegungen verbleiben und beachtet werden und daß Ehre und Gerechtigkeit in der Welt an der Herrschaft sei.

Und wie ich mit den Soldaten konversiert habe, bin ich mehr und mehr zu der Ueberzeugung gekommen, daß sie wußten, daß sie für etwas kämpften, welches sie nicht alle sich klar gemacht hatten, daß sie aber alle sofort erkannten, wenn Sie es ihnen sagten.

Sie fochten, um mit der alten Ordnung aufzuräumen und eine neue einzuführen. Der Mittelpunkt der alten Ordnung war jenes nimmersatte Ding, welches wir das Gleichgewicht der Macht nennen, ein Ding, bei dem Gleichgewicht durch das Schwert bestimmt wurde, das von der einen oder der anderen Seite in die Wagschale geworfen wurde — ein Gleichgewicht, das von dem unsteten „quilibrium" rivalisierender Interessen bestimmt wurde — ein Gleichgewicht, welches durch eifersüchtige Wachsamkeit aufrecht erhalten wurde und einem Antagonismus der Interessen, welches, obgleich im allgemeinen latent immer tiefgewurzelt war.

Damit muß es nun auf immer vorbei sein.

Die Männer, welche diesen Krieg geführt haben, waren die Männer aus freien Nationen und sie sind entschlossen, daß dieser Stand der Dinge ein für alle Mal zu Ende kommen muß.

Es ist für mich sehr interessant, zu beobachten, daß aus allen diesen Kreisen, von allen gemeinsamen Beratungen die Suggerierung kommt, daß nun kein Gleichgewicht der Macht mehr bestehen darf, nicht eine Gruppe von Nationen, die gegen eine andere Gruppe gerichtet ist, sondern eine überwältigende Gruppe von Nationen, welche der Trustee des Weltfriedens sein muß.

Es ist erfreulich für mich bei meinen Konferenzen mit den Führern Ihrer Regierung gewesen, zu finden, daß sich ihre Gedanken in derselben Richtung hin bewegten, wie die meinigen und daß unser Gedanke stets der war, daß der Schlüssel zum Frieden die Garantie sein müsse, nicht der Inhalt desselben; daß der Inhalt wertlos sein würde, außer das permanente Bündnis der Macht steht dahinter, um ihn zu erhalten.

Das ist das beruhigendste Ding, das sich in der Welt ereignet hat.

Als dieser Krieg begann, wurde der Gedanke einer Völkerliga geduldig als ein interessanter Gedanke der Stubengelehrten betrachtet. Er wurde als eine Idee aufgefaßt, welche berechtigterweise durch einen Namen zu bezeichnen sei, welchen ich als ein Universitätsmensch stets zurückgewiesen habe. Es wurde gesagt, daß akademisch zu sein, an sich eine Verurteilung sei; etwas, wovon man sprechen könne, aber nie erreichen. Nun finden wir die praktischen führenden Geister der Welt entschlossen, dies zu erlangen. Niemals ist eine solche mächtige Union der Bestrebungen in der Welt gesehen worden. Wundern Sie sich daher, meine Herren, daß ich gemeinsam mit denen, die ich vertrete, begierig bin, die Sache anzupacken und den Satz nieder zu schreiben und daß ich besonders erfreut bin, daß der Boden gesäubert ist und das Fundament gelegt — denn wir haben bereits dieselben Grundsätze angenommen. Diese Grundsätze sind klar und bestimmt genug ausgedrückt, um ihre Anwendung zu einer Sache zu machen, welche keine fundamentale Schwierigkeiten erzeugen sollten. Und hinter uns ist das gebieterische Sehnen der Welt, alle störenden Fragen zu beruhigen, alle Bedrohungen gegen den Frieden zum Schweigen zu bringen, die Menschen überall zu denselben Zwecken zusammen zu bringen.

Die Völker der Welt verlangen den Frieden und sie wollen ihn jetzt haben, nicht blos durch Waffenerfolg, sondern durch Verständigung. Es war dies unvergleichlich große Ziel, das mich über das Meer gebracht hat.

Es ist nie vorher als entschuldbar für einen Präsidenten der Ver. Staaten gehalten worden, das Gebiet der Ver. Staaten zu verlassen, aber ich weiß, daß ich die Unterstützung meiner Kollegen in der Regierung der Ver. Staaten habe, wenn ich sage, daß es meine höchste Pflicht war, mich selbst von den gebieterischen Aufgaben daheim zu wenden und solchen Rat und solche Hilfe zu leihen, wie ich es kann, um dies große Unternehmen der Menschlichkeit — wenn ich es so nennen darf — zu fördern."

Die „Boches" scheinen aber Geld zu haben.

Koblenz, Freitag, 27. Dez. — Neun Millionen Mark sind hier heute eingetroffen, um den amerikanischen Armee-Behörden übergeben zu werden, als eine Teilzahlung für die Unkosten, die Deutschland für die Erhaltung der amerikanischen Armee zu tragen hat, was in Uebereinstimmung mit den Waffenstillstandsbedingungen ist. Die Deutschen haben soweit 45,000,000 Mark abgeliefert. Das Geld ist durch amerikanische Motortrucks per Zug befördert worden. In mehreren Fällen ist das Geld von Berlin zu Millionen unter der Bewachung deutscher Soldaten verschickt worden und es wurde den Amerikanern übergeben, welche das Geld nach Koblenz brachten. Das Geld ist in Gewölben nahe dem amerikanischen Hauptquartier untergebracht worden, wo es von den amerikanischen Soldaten Tag und Nacht bewacht wird.

Hier bediente sich der Präsident der Hofsprache.

London, 28. Dez. In seiner Rede an den Lord Mayor von London beim Frühstück im Mansion House sagte Präsident Wilson:

„Herr Lord Mayor! Eure Königliche Hoheit, Euere Gnaden, Meine Damen und Herren.

Wilsons Rede machte tiefen Eindruck.

London, 28. Dez. Das gestrige Bankett dauerte bis nach 10 Uhr, als König George und Königin Mary sich mit ihren Gästen nach dem Salon zurückzogen, wo Kaffee serviert wurde und eine informelle Konservation folgte.

Auf dem Bankett wurden nur zwei Reden gehalten — von König George und von Präsident Wilson — aber diese Reden waren bedeutend. Die Reden bei Staatsfunktionen in Großbritannien sind gewöhnlich ausgesucht höflich und ganz auf Bezugnahme der internationalen Freundschaft beschränkt. Gestern Abend waren die Reden viel länger, als es üblich ist und sie enthielten direkte Bezugnehmungen auf die Geschäfte, welche den Besuch des Herrn Wilson umgeben, indem König George auf den Wunsch zurückkam, daß „der Grund zu einer Beilegung aller Fragen gelegt werde, welche die Zustimmung aller befreiten Nationalitäten hätten."

Präsident Wilson ging noch direkter auf den Punkt los, als er sich auf die Verwendung der „großen Worte Recht und Gerechtigkeit" bezog und die „Notwendigkeit des moralischen Mutes" betonte, sie in Anwendung auf die Fragen zu bringen, welche den Krieg beendigen müssen."

Es muß eine befremdliche Erfahrung für die Gäste in solcher Umgebung gewesen sein, den Präsidenten einer Republik von „Männern, die sich ihrer Brüderschaft bewußt sind", reden zu hören, aber Herrn Wilsons beredte Deklaration, daß es mehr Mut erfordere, der großen moralischen Strömung, welche durch die Welt geht, Widerstand zu leisten, als ihr nachzugeben", machte einen tiefen Eindruck.

Wilson empfängt Deputation.

London, 28. Dez. Präsident Wilson empfing heute in der amerikanischen Botschaft eine Delegation der Liga für die Union der Nationen. Sie wurde von dem Vikomte Grey, dem früheren Auslandminister, geführt und sie schloß den Erzbischof von Canterburn und Vikomte Bryce, den früheren britischen Botschafter an die Ver. Staaten, ein.

Englands „haute volee" speist mit Wilson.

London, 28. Dez. Die Gäste beim Frühstück, welches der Lordmayor von London heute dem Präsidenten Wilson gab, waren die folgenden:

Herzog von Connaught, die Prinzessin Patricia von Connaught, Premier und Frau David Lloyd-George, der Earl und Gräfin von Reading, Admiral und Frau David Beatty, Lord und Lady Curzon, früherer Premier und Frau H. H. Asquith, David R. Francis, Herr und Frau John W. Davis, Lord Herschell, Feldmarschall und Frau Douglas Haig, Sir Charles Dust, Sir Robert Borden, Premier von Canada; Premier und Frau William Morris Hughes von Australien, Louis Both, Premier der Union von Südafrika; Erzbischof Canterburn, Bischof von London, Vikomte Milner, Lord-Kanzler Finlay, Andrew Bonar Law, J. Austin Chamberlain, George Nicoll Barnes, A. J. Balfour, Lord Wier, General-Leutnant Jan Christian Smuts, Vikomte Varquar, Sir Frederick E. Smith, Winston Spencer Churchill, Vikomte Sandhurst, und Admiral Sir John Jallicon.

VizeAdmiral Sir Roßlyn Wimnas, Vikomte James Bryce, Sir Albert R. Stansly, Vikomte Cave, Vikomte Astor, Sir Geo. und Lady Riddell, Lord Burrham, Sir Henry Wilson, Gen. Sir Wm. R. Robertson, Gen. John Cowan, Sir Charles Fielding, Herr und Frau Irwin B. Laughlin, Vize-Admiral W. S. Sims, Major Lional Rothschild, Sir Thomas Lipton, Marquis von Salisbury, Marquis von Crewe, Dr. Norman Moore, Sir George Parley, Andrew Fisher, früherer Premier von Australien; W. P. Schreiner, Repräsentant der Union von Südafrika, Lord Rothermars, Adrian Pollock, städtischer Kämmerer, Sir J. Bell, Stadtlerk, Holand Prothcers, Earl of Crawford, Sir Jos. Paton MacLay, Herbert A. L. Fisher, Earl of Chesterfield, Sir J. White Todd, der Chef-Rabbiner von London, Sir W. A. J. Goods, Sir Jeremiah Coleman, Sir Eric Drumond, Lord Merseh, der Maharjah of Bikaner, Lord Desbarough, James Wm. Lowther, der Dean of St. Pauls; Generalkonsul und Frau Robert F. Skinner, Jan MacPherson, Sir Campbell Stewart, Richard Westcott, Chas. C. Bray und Hollis Stanley, amerikanische Vizekonsule, Herr und Frau J. Butler Wright, Herr und Frau Edward Ball; Col. S. J. H. Slocum, Generalmajor Riddle, Brig.-Gen. Harta, Col. Henry W. Thronton, Rear-Admiral Cary T. Grayson, zwanzig reguläre städtische Aldermen, Editoren von leitenden Londoner Zeitungen, Scheriffs und Unterscheriffs.

Heute Präsidententag in London.

London, 28. Dez. Dies ist der Präsidententag für die Stadt London. Die ersten zwei Kapitel des englischen Besuches des Präsidenten Wilson sind Versammlungen und Funktionen bei königlichen und politischen Persönlichkeiten aus Regierungskreisen gewidmet worden. Heute verschiebt sich die Szene nach den ernsten alten Bezirken der Guildhall und des Mansion House, in der Mitte der Finanz- und Handelsbezirke errichtet, welche das Herz der Kraft Britanniens sind.

In der Guildhall wurde dem Präsidenten eine Adresse namens der Stadt überreicht. Dies geschah in Gegenwart von mehr als ein tausend Vertreter der Regierung, der Finanz und des Handels. Später wurde der Präsident vom Lordmayor bei einem Frühstück bewirtet — eine Funktion, welcher dreihundert Gäste beiwohnten, unter welchen die Geschäftsinteressen vorherrschten.

Von amerikanischen Präsidenten sind Grant und Roosevelt in der Guildhall geehrt worden, während die Beredtsamkeit einer langen Reihe amerikanischer Diplomaten — solcher Männer wie John Hay, Thomas W. Bayard, Jos. H. Choate, Whitelaw Reid und Botschafter Page — im Mansion House gehört wurde. Eine Anzahl europäischer Herrscher und Staatsmänner sind in beiden Plätzen bewirtet worden.

Das heutige Ereignis in der Stadt hatte ein doppeltes Interesse infolge des Erscheinens eines amerikanischen Präsidenten inmitten seines Termines und in dem allgemeinen Glauben, daß er eine Ankündigung von politischer und internationaler Bedeutung machen würde.

Empfang in der Guildhall ein spontaner.

Der Empfang des Präsidenten in der Guildhall war so spontan und herzlich, daß er den untrüglichen Ton der Freundschaft und der Bewunderung in sich trug. Als er sich erhob, um zu reden, brach ein anhaltender Applaus von Händeklatschen und Jubel hervor und seine Rede wurde häufig durch den Beifall unterbrochen. Am Schluß seiner Rede erhob sich die Zuhörerschaft wie ein Mann und jubelte und sie hielt diesen Jubel aufrecht, bis er sich hinaus begeben hatte.

Der Präsident empfing eine bemerkenswerte Ovation, als er sich erhob, um zu reden und einige der Punkte, die ihm Applaus einbrachten, waren seine Tribut an die Armeen der assoziierten Regierungen und seine Deklaration, daß die Völker in der ganzen Welt den Frieden wünschten und daß sie ihn sofort wünschten — aber nicht durch Eroberung, sondern durch Verständigung. Unter den distinguierten Regierungsbeamten und anderen Persönlichkeiten, welche der Lordmanor vor des Präsidenten Ankunft empfing, waren Premier Lloyd-George, Feldmarschall Haig, Auslandminister Balfour, Admiral Sims, der frühere Premier Asquith, Andrew Bonar Law, der Finanzminister, und die Botschafter der hauptsächlichsten alliierten Regierungen.

Nach der Ankunft des Präsidenten Wilson wurden alle auf dem Podium um den Lordmanor gruppiert, derselbe in der Mitte und Präsident Wilson zur Rechten, dann der Herzog von Connaught. Die königliche Artillerieka-pelle spielte amerikanische Weisen, ihn mit dem Star Spangled Banner begrüßend.

Zusammenstehen der Mächte beifällig begrüßt.

Im Verlauf seiner Rede erklärte der Präsident, er habe gekämpft, um die alte Ordnung abzuschaffen und eine neue herzustellen. Die alte, sagte er, habe als ihren Mittelpunkt das „unstäte Ding", das europäische Gleichgewicht genannt, gehabt, welches von rivalisierenden Interessen bestimmt wurde, von „eifersüchtiger Wachsamkeit" und einem „Antagonismus von Interessen".

Die Männer, welche den Krieg mitgefochten hätten, seien „Männer aus freien Nationen gewesen, welche entschlossen waren, daß dieser Zustand ein und für alle Mal ein Ende nehmen müsse.

Die Suggerierung für ein „Konzert der Mächte", um anstelle des Gleichgewichtes der Mächte zu treten, käme nun aus irgend welchen Kreisen und vor irgend welken Gedankenrichtungen. Dies Zusammenwirken der Mächte, erklärte er, dürfe nicht ein Gleichgewicht der Macht oder eine mächtige Gruppe von Nationen sein, die sich gegenüberstünden, sondern „eine einzige überwältigende, machtvolle Gruppe von Nationen, welche der Trustee des Weltfriedens sein müsse".

Die Gedanken der britischen Regierungsführer bewegten sich in derselben Richtlinie fort, wie seine eigenen und ihr Gedanke sollte sein, daß der Schlüssel zum Frieden die Garantie dafür sein sollte, und nicht der Inhalt davon.

Der Inhalt, sagte er, würde wertlos sein, außer es stehe das Konzert der Mächte dahinter.

Niemals habe die Welt eine solche mächtige Union der Bestrebungen gesehen, als die sei, welche jetzt nach einem Zusammenwirken der Macht verlange, um den Weltfrieden zu erhalten.

McCormick und Baruch gehen nach Europa.

Washington, 28. Dez. Vance C. McCormick, der Vorsitzende der Kriegshandelsbehörde und Bernard Baruch, der frühere Vorsitzende der Kriegsindustrie-Behörde, verließen heute Nachmittag Washington, um sich nach New York zu begeben, von wo sie am 31. Dezember nach Europa fahren werden.

Vor einigen Wochen wurden Baruch und McCormick von Präsident Wilson nach Europa gerufen, um zusammen als Berater für das Wiederaufbauprogramm zu handeln. Baruch wird sich um die Angelegenheiten des Rohmaterials kümmern und McCormick wird als Fachmann an Kontrolle auftreten.

Clarence M. Wooley von New York und Chicago wird an der Spitze der Handelsbehörde während der Abwesenheit McCormicks stehen.

Anwalt für Debs erhebt Rechtseinwand.

Washington, 28. Dez. Das Recht der Regierung, Kriegsmacht zu gebrauchen, um öffentliche Besprechungen und die Freiheit der Rede zu regeln, wurde heute von dem Anwalt für Eugene V. Debs in einem Antrag der bei dem Höchstgericht eingereicht wurde, bestritten und um Widerrufung des Urteils von zehn Jahren Gefängnis für Debs wegen der Aeußerungen in seiner Rede in Canton, O., am 16. Juni letzten Jahres gebeten.

Indem er erklärte, daß Debs Schuldigsprechung nur auf seinem aufrührerischem Temperament beruht, greift er die Gerichte des Landes wegen ihres Standpunktes hinsichtlich des Spionagegesetzes an.

Flugzeugunfälle.

True translation filed with the postmaster at Detroit on Dec. 29th as required by the act of October 6th 1917.

Forth Worth, Texas, den 28. Dez. Sergeant G. B. Haskell von Sagamore, Mass., wurde getötet und James F. Moore, ein Fluglehrer von Barronfeld, wurde schwer verletzt in einem Flugzeugunfall im Kimble-County, viele Meilen von der Eisenbahn entfernt, wie heute bekannt wurde. Sie waren mehrere Tage von dem Feld auf einem Fluge durch das Land weg. Keine Einzelheiten über den Unfall wurden gemeldet.

Boston, 28. Dez. (J. R. S.) Ein Wasserflugzeug mit zwei Flottenfliegern an Bord fiel heute in den Boston-Hafen. Einer der Flieger wurde nach Berichten der Polizei schwer verwundet und wurde nach dem Chelsea-Flottenhospital gebracht. Die Flieger wurden von Beamten in dem Polizeiboot Guardian gerettet.

Die Influenza im Staate.

Lansing, Mich., 28. Dez. 22 Todesfälle an spanischer Influenza und Lungenentzündung und 902 neue Fälle wurden heute Morgen der staatlichen Gesundheitsbehörde gemeldet.

Zwei Soldaten bei Eisenbahnunfall verletzt.

Fort Wayne, Ind., 28. Dez. Zwei Soldaten wurden leicht verwundet, als zwei Waggons eines nach dem Westen fahrenden Truppenzuges auf der Nickel-Plata-Eisenbahn in der Nähe von Edgerton, O., aus den Schienen sprangen. 6000 kalifornische Soldaten waren in dem Zuge.

Blamierte Deutschfeindin.

Eine ganz spaßige Geschichte passierte in einer Milwaukeer Hochschule. Eine Schülerin, die man als gute Violinistin kennt, wurde von ihrer Lehrerin ersucht, doch ein Violinsolo bei der Abgangsfeier der Schüler zum besten zu geben. Hierzu war das Mädchen sofort gerne bereit. Als ihr Programmchück nannte sie „The Old Rebrain, von Fritz Kreisler. Die sehr patriotischeLehrerin war starr. „Nein, das geht nicht", sagte sie, „kein lebender deutscher Komponist kommt mir auf das Programm." Daraufhin verzichtete die junge Violistin überhaupt darauf, bei der Abgangsfeier mitzuwirken. Vor der offiziellen Abgangsfeier aber fand das Senior-Bankett statt. Und dort spielte die Schülerin ein Violinsolo. Wer ihr am stärksten applaudierte, als sie geendet, das war jene Lehrerin. Nicht genug Worte der Bewunderung konnte sie finden über dieses „wundervolle Lied". Und dieses Lied war — „The Old Refrain" von Fritz Kreisler. Ringsum Gelächter!

Orientalische Sprüche.

Ihr, die Ihr jung seid, belacht nicht den weißhaarigen Greis; die Blume, die sich entfaltet, wie viele Tage wird sie rot bleiben?

Mantschu.

* * *

Am besten erkennt man den Charakter eines Menschen bei Geldangelegenheiten, beim Trinken und im Zorn.

Hebräisch (Talmud).

* * *

Wenn ein Vogel dem Tode nahe ist, so wird sein Gesang klagend; ist ein Mensch dem Tode nahe, so sind seine Worte ernst und heilsam.

Chinesisch (Konfucius).

— Ein vorsichtiger Prinz. Aus Genf wird berichtet: In französischen Blättern ist nachstehende Depesche zu lesen, die Don Jaime von Bourbon durch drahtlose Telegraphie an den König von Spanien gerichtet hat:

Wien, 25. Oktober.

Seiner Majestädt dem König in Madrid!

Willst Du mir den großen Dienst erweisen und Deinem Wiener Botschafter Order geben, mir ein Lokal zu überlassen, wo ich Familiengegenstände aufbewahren kann? Ich werde Dir dafür ewig dankbar sein.

Jaime.

Eine seltsame Löwenjagd.

Der Schritt vom Viehraub zur Menschenfresserei ist erfahrungsgemäß beim Löwen sehr schnell getan. In manchen sehr löwenreichen Gegenden Ostafrikas gibt es ältere Löwen, die überhaupt ein für allemal nur von Menschenfleisch leben und sich nicht genieren, abends zwischen die an hell brennenden Feuern sitzenden Negern zu springen und sich einen von ihnen herauszuholen. Ganz freche suchen sogar am hellichten Tag sich den Menschen zu nähern und sie anzugreifen. Man kann es sich also ruhig zum Prinzip machen, einen Vieh raubenden Löwen abzuschießen, wenn man ihn, wie der Pflanzer Gerhart v. Byern in seinem Werke über Ostafrika witzig bemerkt, beiläufig gesagt, auch kriegt. Schon öfter war bei ihm, so erzählt er, von seinen Leuten berichtet worden, daß sich in der Nähe des Dorfes Kichakimba ein scheinbar alter Mähnenlöwe herumtreibe. Es ist natürlich immer verdächtig, wenn ein Löwe anfängt, spähende Blicke in ein Dorf zu werfen. Es lag aber noch kein Grund zum Einschreiten vor. Eines Tages aber wurde berichtet, der Löwe hätte in Kichakimba ein Schaf geschlagen. „Ich baute", so heißt es nun, „mit aller Vorsicht in der Nähe des Dorfes eine sogenannte „Löwenboma", daß heißt einen kleinen, nach einer Seite offenen Stall, in dem ein Schaf angepflöckt wurde. An den nicht offenen Seiten wurde der Stall mit dichtemDornengestrüpp umgeben, und an der Tür lag das Eisen, leider damals ein älteres, das aber mein Jäger als durchaus genügend bezeichnete. Ich traute dem Frieden nicht recht, und richtig hatte es sich der Löwe, der tatsächlich in der nächsten Nacht in das Eisen ging, abgestreift. Bereits in der darauffolgenden Nacht schlug der Löwe im Dorf Subuluni eine Kuh. An der gerissenen Kuh stellte ich mehrere Eisen auf, aber auch aus einem dieser stärkeren Löweneisen befreite sich das Raubtier, ohne Schaden zu nehmen. Nun aber hatte ich die Sache satt. Der „simba" sollte und mußte mein werden. Ich nahm daher mein allerstärkstes Eisen, das ich hatte, und stellte es in die Wasserlache, von der ich wußte, daß dort der Löwe allnächtlich seinen Durst stillte. Am nächsten Morgen kam einer meiner Aufseher mit der Meldung: „Simba amekamatwa na mtegu" (Der Löwe ist vom Eisen eingefangen worden), und zwar sollte er unweit der Wasserstelle mit dem Eisen im Busch sitzen. Ich ging also hin. Nichts war von dem Löwen zu sehen und doch behaupteten meine Leute, er säße da. Ich sagte ihnen, wenn sie es so genau wüßten, so sollten sie gefälligst selbst etwas vorangehen und mir die Stelle zeigen. Zögernd taten sie es. Da — brüllte der Löwe kurz vor ihnen zweimal auf, und hinauf waren die Mutigen auf eine Palme, die in ihrer Nähe stand. Da ich den Löwen im Gras nicht vor mir sah, mußte er in oder gleich hinter einem kleinen Busch liegen, der vor mir war. Vorsichtig pirschte ich mich also vorwärts und spähte durch eine Oeffnung in den heckenartig gewachsenen Busch. Und da sah ich ihn. Etwa vierzig Schritte von mir entfernt lag er, der Gewaltige, im Gras, seinen mächtigen Kopf auf die kranke, im Eisen eingeklemmte Pranke aufgelegt und ängte mich an. Schon wollte ich schießen, aber ehe ich abkommen konnte, drehte sich plötzlich der Löwe wie ein Kreisel um sich selbst und war aus dem Eisen heraus. So schnell ich konnte, lief ich um den Busch herum, um die Bestie doch noch zu Schuß zu bekommen.

Zu spät! Am Eisen aber lagen Kragen und Fleisch- und Hautfetzen. Das Raubtier hatte sich also unter gewaltigster Kraftanstrengung abermals befreit und dabei seine Pranke auf gräßlichste Weise verstümmelt. Eine ganze Zeit sah ich nichts mehr von dem Löwen, hörte aber, daß ihn einigeLeute früh bei Tagesgrauen gesehen hatten, hinkend und abgemagert. Es war klar, daß nun für den kranken Löwen die nächste Station der Menschenraub sein würde, da er sich kein Wild mehr fangen konnte. Ich versuchte es auf alle Weise, dem Löwen beizukommen, aber es gelang mir nicht, denn er hielt keinen Wechsel mehr. Nach etwa zehn Tagen sah ich auf einmal früh morgens, daß ein großes Raubtier in meinen Hühnerstall eingebrochen war. Einige tote Hühner und Truthühner lagen noch herum, von anderen, bereits verzehrten, waren die Köpfe übrig. Das mußte also Löwenarbeit sein, denn der Löwe läßt von jedem Tier, das er frißt, den Kopf übrig, was der Leopard nicht tut. Es war etwas so durchaus Ungewöhnliches, daß ein Löwe auf „Hühnerjagd" geht, daß es sich in diesem Falle nur um den kranken Löwen handeln konnte. Also noch einmal das große Eisen her, und gut aufgepaßt! Selbstverständlich war ich der Meinung gewesen, der Löwe würde sich erst mitten in der Nacht einstellen, aber bereits abends halb 8 Uhr, als wir mit einem Assistenten, den ich eingeladen hatte, beim Abendessen saßen, ließ uns ein furchtbar dröhnendes Brüllen auffahren. Dieses Brüllen kam aus dem nur vierzig Schritt vom Hause entfernten Hühnerstall. „Er" saß also im Eisen. Die Nacht war stockfinster und nichts zu sehen. Ich ließ nun bereitgestellte Fackeln anzünden und meine Boys sollten mir damit voranleuchten. Das taten sie aber nicht, sondern blieben mit den Fackeln hübsch hinter mir, so daß ich weder den Löwen sehen noch auch Korn und Kimme der Büchse erkennen konnte. Als nun gar der Löwe mitsamt dem Eisen „angereift" kam, warfen die Boys die sofort verlöschenden Fackeln ins Gras, rannten fort, und ich stand im Dunkeln dem Löwen gegenüber. Wie weit? Ich wußte es nicht. Allmählich gewöhnten sich meine Augen an die Dunkelheit, und ich sah die großen, grünen Lichter des Raubtiers. Ich versuchte, zu schießen, schoß auch, repetierte und schoß noch einmal. Entsetzlich brüllte der Löwe dicht vor mir auf. Dann war alles still. Ich wußte nicht, ob, wo und wie ich den Löwen getroffen hatte. Vielleicht war er wieder aus dem Eisen heraus, vielleicht tot. Wer konnte es wissen! An diesem Abend mit Fackeln an die Stelle zu gehen, hatte keinen Zweck. Der vielleicht schwer kranke Löwe konnte sich dann noch weiterschleppen. Also warten bis morgen! Eine qualvolle Wartezeit. Noch ehe es wirklich Tageslicht war, ging ich an die Stelle, wo der Löwe mit dem Eisen gesessen hatte. Das Eisen war noch da, der Löwe nicht. Im Busch fand ich ihn dann, aber vollständig zerrissen von wilden Hunden.

Spanische Influenza

Leute, welche Bulgarischen Blut-Tee gebrauchen, sind körperlich stark genug, die Krankheitskeime abzuwehren. Wenn kochendheiß vor dem Zubettgehen genommen, löst er eine Erkältung über Nacht. Versuchen Sie dieses wunderbare Kräuter-Naturmittel. Es wird gefährliche Krankheiten verhüten. Bulgarischer Blut-Tee beseitigt Körpergifte und hält den Magen, die Leber, die Nieren, die Blase und das Blut in gutem Zustande. Verkauft in allen Apotheken, einschließlich der E. E. Kinsel Drug Co., der Central Drug Co. und den neun Apotheken der Detroit Drug Co.

Interessantes vom Hühnerhof.

Eines Abends, nachdem das Federvolk bereits zur Ruhe gegangen, konnte ich, durch ungewöhnlichenLärm im Hühnerstalle aufmerksam gemacht, folgende nette Szene beobachten. Während auf der Sitzstange, auf der das Geflügel des Nachts zu ruhen pflegt, die Hühnerschar versammelt war, sah man den Hahn eine Henne so lange mit kräftigen Schnabelhieben traktieren, bis sie notgedrungen den Platz aufgab und zur Erde flog. Hier befand sich nämlich die Schar ihrer Jungen, die piepsend nach ihrer Mutter riefen, und augenblicklich ruhig wurden, sobald diese bei ihnen war. Das dauerte jedoch nur kurze Zeit, denn das Huhn, das offenbar seiner Hüterpflicht überdrüssig war und die Gesellschaft der übrigen Hühner vorzuziehen schien, befand sich bald wieder bei diesen auf der Stange. Auf das wieder einsetzende ängstliche Gepiepse der verwaisten Küchlein übernahm es der Hahn wiederum, die herzlose Mutter mit kräftigen Schnabelhieben an ihre Pflicht zu erinnern und von der Stange herabzustoßen. Kaum jedoch unten, flog das Huhn an einer anderen Stelle wieder auf die Stange, wo sie vom Hahn jedesmal wieder von neuem bearbeitet wurde.

Das Spiel ging so einige Zeit weiter, bis der Hahn endlich einsehen mochte, daß er gegen den starren Eigensinn der pflichtvergessenen Mama nicht aufkommen könne, und eingedenk des auch in der Hühnerfamilie giltigen Sprichwortes „Der Klügere gibt nach" hüpfte er schließlich selbst von der Stange herab, stellte sich in eine Ecke des Stalles und fing an zu locken, bis er seine ganze Nachkommenschaft unter seinen schützenden Fittichen versammelt hatte und alles ruhig war.

Eine andere drollige Geschichte trug sich in einem benachbarten Hühnerhof zu. Dessen Besitzerin, eine resolute, aber auch sehr zänkische Frau, die stets das letzte Wort haben mußte, pflegte ihren Ehemann nach den öfters vorkommenden Meinungsverschiedenheiten jeweils mit den Worten: „Was seggst du nun, Höltje" zu verabschieden. „Was wollte dieser auch noch sagen!"

Im Hofe befand sich seit Jahren ein zahmer Rabe, ein drolliger Kauz, der mehrfach Worte und kleine Sätze nachsprechen gelernt hattes Dieser hatte nun eines Tages ein Huhn überfallen und mit Hieben seines gewaltigen Schnabels getötet. Frau Höltje, die dazu kam, stemmte bereits ihre Arme in die Hüfte, um ihren Herzensergüssen freien Lauf zu lassen, als der Schwarze plötzlich mit schnarrender Stimme kauderwelschte: „Wat seggste du nu, Höltje?"

Seine [illegible], ganz starr vor Verwunderung, fand diesmal nicht ein einziges Wort der Erwiderung, was ihr in ihrem ganzen Leben noch nicht vorgekommen war.

— In dem Wisconsiner Städtchen Sheboygan haben die Frauen einen Boycott über den Eiermarkt verhängt, und vielleicht hört man demnächst, daß die Hennen einen Einhaltsbefehl erwirkt haben, um die Ausführung des Beschlusses zu verhindern.

— Nach der Entscheidung eines pennsylvanischen Richters ist eine Witwe eine Frau. Schade, daß die Entscheidung so spät gekommen ist. Sonst würden wir vorgeschlagen haben, sämtliche Witwen des Landes sollten diesem Kadi ein paar lange Ohren unter den Weihnachtsbaum legen.